© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

5.) Die Tierknochen von Rerik.

Von MAX HILZHEIMER (Berlin).

Mit drei Abbildungen auf Tafel XXXIX.

Ueber die Fundumstände der Tierknochen, die im Folgenden behandelt werden sollen, schreibt mir deren Ausgräber, Herr Professor Dr. BELTZ, der sie mir zur Bearbeitung anvertraute: „Die Fundstelle betreffend ist der Fundort Alt-Gaarz bei Neubukow, wo ich in einem unmittelbar an der See gelegenen Burgwall und angrenzender Siedlung die Stelle des 808 von Godfried von Dänemark zerstörten wikingischen Emporiums Rerik vermute. Die Vermutung hat auch endlich Anerkennung gefunden und der Ort ist seit April 1938 in Ostseebad Rerik umbenannt". Damit ist die Lage und Zeit gegeben. Die Reste werden in der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums in Schwerin i. Mecklenburg aufbewahrt.

Neue Arten oder Rassen hat die Bearbeitung nicht ergeben. Es ist überhaupt die Rassenbestimmung durch die Art der Erhaltung sehr erschwert. Auch scheint mir darin heute nicht mehr die Aufgabe der Bearbeiter osteologischer vor- oder frühgeschichtlicher Kulturrückstände zu liegen, da die früheren Rassen im allgemeinen ziemlich feststehen. Es scheint heute vielmehr das Erfordernis zu sein, aus den tierischen Resten auf Kulturzustände zu schließen, wie das bei der folgenden Bearbeitung versucht worden ist.

Insgesamt konnten bestimmt werden:

A. Wilde Tiere: Fuchs (Haus III), Bär (Haus IV), Grönländischer Seehund (ohne Fundangabe), Hase (Schnitt I), Wildschwein (Haus III, Oberflächenfund), *Helix hortensis* (Haus VII), *Cardium edule* (Haus VII), *Litorina litorea* (I_1). Bruchstücke einer unbestimmbaren Muschel (I_1), einige (2—3) Kopfknochen unbestimmbarer Fische (Haus III und ohne Fundangabe).

B. Haustiere, nach der Häufigkeit geordnet: Schwein, Rind, Pferd, Schaf, Hund ?, Hahn (Haus III ?, I_5).

Aus der Tierliste geht zunächst nichts besonderes hervor. Wenn man aber die einzelnen Tierarten auf ihre relative Häufigkeit prüft, so fällt zuerst die außerordentliche Seltenheit der wilden Tiere auf, die noch nicht einmal 1 % der ganzen Masse ausmachen. Außerdem ist abgesehen von den Kaltblütern fast von jedem überhaupt vorhandenen wilden Tier nur 1 Stück vorhanden. Von Fuchs, Bär und Seehund je ein mehr oder weniger zerstörter Gesichtsschädel, vom Hasen ein Beckenbruchstück, vom Wildschwein ein Beckenbruchstück und Oberkiefereckzahn und ein außerordentlich mächtiger Oberschenkel, dessen unteres Gelenkende abgebrochen ist. Etwa 4 Kopfknochen von Knochenfischen konnten nicht näher bestimmt werden. Von Weichtieren sind von Helix hortensis etwa 14 Gehäuse vorhanden, je ein Stück zweier Muschelarten und die unbestimmbaren Reste einer dritten Muschel. Aus diesem Befund scheint mir mit relativ großer Sicherheit hervorzugehen, daß Jagd und Fischerei, wenn sie überhaupt betrieben wurden, nur eine ganz untergeordnete Rolle spielten. Zwar sollen zahlreiche Gräte aus Cerviden-, besonders Rehgeweih bestehen, wie mir Herr Professor BELTZ mitteilte. Doch wird es sich nach Analogie anderer ähnlicher Fund-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

orte auch dabei größtenteils um Abwurfstangen handeln. Daß von den 3 gefundenen Raubtieren nur die Gesichtsschädel vorhanden waren und kein Stück vom Hirnschädel, ist im Zusammenhang mit dem, was wir noch über die Haustiere hören werden, eine besonders bemerkenswerte Tatsache. Wahrscheinlich wurde der Hirnschädel aufgeschlagen, um an das Gehirn zu kommen. Welchem Zweck das Gehirn diente, können wir nicht einmal vermuten. Ob es ein abergläubiger Grund war, daß man sich des Hirns bemächtigte, ob es gegessen oder technischen Zwecken, etwa zum Gerben, zugeführt wurde, ist eine an diesem Material nicht lösbare Frage.

Ein besonderes Interesse, allerdings lediglich vom tiergeographischen Standpunkt, kommt dem grönländischen Seehund *(Phoca [Pagophila] grönlandica* FABR.*)* zu, dessen Auftreten unter den Resten von Rerik völlig überraschend ist. Heute kommt der grönländische Seehund in der Ostsee nicht mehr vor. Er lebt vielmehr nach NIEZABITOWSKI, der seine Lebensweise und Wanderungen eingehend schildert, nördlich des 67° der Nordhalbkugel. Einzelne Exemplare kommen gelegentlich bis zum Kanal La Manche nach Süden und wohl auch in die Nordsee, wie das 1896 in der Mulde gefangene Exemplar zu beweisen scheint. Er ist aber in neuerer Zeit noch nie in der Ostsee angetroffen worden. Dagegen muß er hier, wie zahlreiche Funde zeigen, noch im Neolithikum häufig gewesen sein. Diese neolithische *Phoca groenlandica* ist nach NIEZABITOWSKI's sehr eingehenden Untersuchungen eine besonders kleine Form gewesen, wie das schon HOLMQUIST (f. DEGERBOEL) aufgefallen war, so daß NIEZABITOWSKI in ihr eine besondere Unterart erblickte, die er *P. g. neolithica* nannte. Sie ist, wie erdgeschichtliche Funde erweisen, zur Yoldiazeit in die Ostsee eingewandert und hat sich wohl, als die Ostsee von der Verbindung mit dem Meer abgeschnitten und zum süßen Ancylussee wurde, zu jener Zwergform entwickelt. Daß sie aber nach dem Neolithikum noch in jener Zwergform auftrat, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Nun taucht die Frage auf, handelt es sich bei der in Rerik gefundenen *Phoca groenlandica* um einen Abkömmling jener Zwergform, von der noch einzelne Exemplare überlebt hätten oder einen zufälligen Irrgast, wie der erwähnte aus der Mulde einer war. Leider gibt der spärliche Rest auf diese Frage keine eindeutige Antwort, da die wenigen Maße, die genommen werden können, eine sichere Entscheidung nicht zulassen. Ich lasse umseitig einige Maße folgen, wobei mir 3 Schädel von der Murmanküste des Zoologischen Museums in Berlin, die Dr. BREITFUSS sammelte, als Vergleichsmaterial dienten. Sämtliche Zähne des subfossilen Schädels sind ausgefallen und die äußeren Alveolenränder der hinteren Zähne zerstört, so daß hier die Gaumenbreite nicht gemessen werden kann.

Leider sind es nur zwei Maße, die einen direkten Vergleich mit *P. g. neolithica* erlauben. Nach dem Gaumenmaß scheint es, als sei der Schädel von Rerik etwas länger gewesen als der von *P. g. neolithica.* Er paßt gut in die Variationsbreite der Schädel von der Murmanküste. In der weniger zuverlässigen, größeren Schwankungen unterlegenen Interorbitalbreite zeigt sich unser Schädel als relativ schmal. Ich habe in der Tabelle absichtlich möglichst viel Maße gege-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

ben, um einen späteren weiteren Vergleich zu ermöglichen. Nach dieser Maßtabelle möchte ich aber annehmen, daß der Schädel von Rerik einem zufälligen Irrgast angehört und nicht einem Relikt aus dem Neolithikum.

Herkunft	Rerik	B. Z. M. Nr.			*P. groenlandica* nach NIEZABITOWSKI
		32572	32575	32577	
Gaumenlänge bis zum vordersten Schnauzenende	117	117	115	106	
Gaumenlänge bis Hinterrand einer der mittelsten Schneidezahnalveolen	109	106	107	98,5	
Gaumenlänge bis Vorderrand einer der mittelsten Schneidezahnalveolen	112 (112)	111 (113)[1]	112,5 (113)[1]	102 (104)[1]	90—109
Oberkieferlänge (kürzeste Entfernung zwischen Orbita und Nase)	29,5	30	29	23	
Hinterende der Nasenbeine bis vorderstes Oberkieferende	102	108	99	97	
Vorderrand der Scheitelbeine bis vorderstes Oberkieferende (in der Mittellinie)	159,5	161	154	159	
Kleinste Interorbitalbreite	13	16	15	14	7,5—16
Größte Breite über den Maxillaria vor dem vorderen Augenrand (dorsal)	58	64	59	60	
Größte lichte Weite der Nasenöffnung . . .	34	34	30	36	
Breite über den Knoten der Processus postorbitales	29,5	33	32	34	
Größte äußere Breite über den Eckzahnalveolen	38	37,5	36	34	

Auch die weitere Frage, ob der Schädel einer *P. g. groenlandica* MÜLL. oder der *P. g. oceanica* LEPECHIN angehört, dürfte kaum mit Sicherheit zu beantworten sein. SMIRNOW, der bei seiner Untersuchung beide nebeneinanderstellt, gibt als wichtigsten Unterschied an das Verhältnis der Breite über den Bullae zur Condylobasallänge, welches bei *P. g. groenlandica* 52 bis 57 % der letzteren betrage, bei *P. g. oceanica* 48,5—55 %, ein Verhältnis, das bei unserem Schädelrest nicht festgestellt werden kann. Außerdem nennt er die größere Kürze der Rostralpartie ersterer, jedoch ohne Zahlen anzugeben, und ferner eine größere Glätte und Dünne der Knochen. Nach einem Vergleich der Schädel im Berliner Zoologischen Museum scheint mir der Reriker Schädel der altweltlichen *P. g. oceanica* näher zu stehen als der neuweltlichen *P. g. groenlandica*.

Literatur zu *Phoca groenlandica*: DEGERBOEL, MAGNUS. — Dyreknogler i Langoefundet fra den aeldre Stenalder. — Aarbroeger for nordisk Oldkyndighet og Historie 1928, pg. 6/7. — NIEZABITOWSKI, LUBICZ. — Szczatki foki grenlagzkiej neolitycznej Phoca (Pagophoca) groenlandica n. s. sp., z polskiego wybrzeza Baltyku. — Odbitka z rocznika Muzeum wielkopolskiego za Rok 1928. Poznan 1929. — SMIRNOW, NESTOR. — On the eastern Harp-Seal, Phoca (Pagophoca) groenlandica var. oceanica Lepechin. — Tromsoe Museums Arshefter 47, 2, 1924.

Wir wenden uns nun den Haustieren zu. Hier fällt die ganz überragende Zahl der Schweinereste auf, die schätzungsweise 80 % des gesamten Knochen-

[1]) Bei den Exemplaren der Murmanküste hat der Gaumen in der Mitte einen ganz kleinen Sporn, bei dem subfossilen Schädel ist der Gaumen hinten ganz gerade abgeschnitten. Die Zahlen in ( ) bedeuten das Maß mit Sporn.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

materials ausmachen. Und bei den Schweinen ist wieder das Verhältnis der Unterkieferstücke zu den Oberschädelstücken merkwürdig. 63 Unterkieferbruchstücken stehen 14 Oberschädelbruchstücke gegenüber. Uebrigens liegt kein ganzer Unterkiefer vor. Meist fehlt der aufsteigende Ast mehr oder weniger und der Unterrand ist abgeschlagen, um die Kieferhöhle zu öffnen. Dies geschah anscheinend von der Medialseite des Kiefers, während die Lateralseite auf einer festen Unterlage auflag. Wenigstens glaube ich das aus der Form der Abschläge vieler Stücke zunächst schließen zu können. Was die Behandlung des Oberschädels anbelangt, so scheinen nach den vorhandenen Resten meist die Oberkiefer abgeschlagen worden zu sein und der Hirnschädel wurde dann längsgespalten, wohl um an das Gehirn zu kommen. So bekommen die Schädelreste (Abb. 2 u. 3) eine auffallende Aehnlichkeit mit den von REICH von Wollin abgebildeten, so daß die gleiche Art der Behandlung vorliegen muß. Wie sich aber die Seltenheit der Oberschädel erklärt, ist mir ein Rätsel. Denn selbst, wenn das Gehirn gegessen wurde, kann doch das Schädeldach, von dem sich nur ein paar Stücke finden, nicht mitgegessen worden sein.

Leider erlauben die arg zerschlagenen Reste keine sichere Rassenbestimmung, da das dafür so wichtige Tränenbein fehlt und es nicht möglich ist, sich aus den vorhandenen Stücken ein sicheres Bild des Schädels zu machen. Doch läßt die geringe Größe und die Einfachheit des letzten Molaren an das Torfschwein oder vielmehr das Zwergschwein (*Sus scrofa nanus* NEHRG.) denken. Dafür spricht auch die häufige, aber nicht starke Stauchung der Zahnreihen und die im Profil etwas konkav erscheinende kurze Symphyse. Ich lasse hier einige Maße der Unterkiefer folgen mit der Variationsbreite. Zum Vergleich füge ich die Zahlen recenter kleiner Schweine eines im Gatter gehaltenen außerordentlich kleinen Wildschweins (Nr. 4071) und eines bayrischen Landschweines (Nr. 506) bei, beide aus der Sammlung des Institutes für landwirtschaftliche Zoologie zu Berlin.

Bezeichnung	Rerik	4071	506
Backzahnreihe (ohne Eckzahn)	93,5—100,5	110,5	109
Molarenreihe	60—64 (je einer 65 und 67)	75	70
M_3 Länge	26—33	35.5	34.5
M_3 Breite	13—16	16	15
Breite über den Eckzahnalveolen	42—55	58	59.5
Länge der Kinnsymphyse	51—60	85	72

Was nun das Alter der Schweine anbelangt, so finden sich alle Altersstufen vom jungen, das lediglich das Milchgebiß hat, bis zum uralten Tier, bei dem schon der Talon des letzten Molaren stark angekaut ist. Die Hauptmasse gehört aber der Zeit um den Durchbruch des letzten Molaren an, d. h. etwa $1^1/_2$—2 Jahre alten Tieren. Dies zeigt eine gewisse Auswahl und Zuchtwahl, indem man einerseits die Schweine in einem Alter schlachtete, wo mit möglichst hohem Ertrag möglichste Zartheit des Fleisches verbunden ist, andererseits wohl besonders hervorragende Zuchtsauen ein sehr hohes Alter erreichen ließ, um sie möglichst lange zur Zucht ausnutzen zu können.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Zum Schluß der Betrachtung der Schweine muß ich noch zwei merkwürdige Stücke erwähnen. Das eine ist ein Oberkieferbruchstück mit einem Eckzahn, der hinten einen Anhang aufweist (Abb. 3 rechts). Das ist besonders merkwürdig, als Anomalien an den Eckzähnen zu den größten Seltenheiten gehören. MATSCHIE beschreibt in den Sitzber. Gesellsch. nat. Fr. Berlin 1918, pg. 1/2 eine Anomalie vom untern Eckzahn eines Wildebers, der freilich einen ganz anderen Eindruck macht. Das zweite ist ebenfalls ein Oberkieferbruchstück aus Haus 5, bei dessen Eckzahn die Spitze glatt abgeschnitten ist. Dies kann nicht beim Ausgraben geschehen sein, weil der harte Eckzahn von dem verhältnismäßig stumpfen Spaten kaum so glatt durchgeschnitten wäre. Auch ist die Farbe der Schnittfläche von der Farbe des übrigen Zahnes kaum verschieden. Es scheint so, als habe ihn der alte Reriker Besitzer mit einer Zange abgekniffen. Vielleicht liegt damit eine züchterische Maßnahme vor.

Auf das Schwein folgen der Häufigkeit nach die Reste des Rindes, die schätzungsweise etwa 10 % der ganzen Masse ausmachen. Leider sind sie derartig zerschlagen, daß eine sichere Rassebestimmung nicht möglich ist. Es handelt sich um ein kleines Rind, das nach dem, was erhalten ist, die größte Aehnlichkeit mit dem Torfrind aufweist und wohl auch mit ihm identisch ist. Es ist aber möglich, daß noch eine zweite stärkere Rasse vertreten war; wenigstens befinden sich unter den Resten von Haus I_5 zwei Bruchstücke von Hornzapfen von außerordentlicher Größe neben einem solchen, der nach Form und Krümmung auf *Bos taurus longifrons* hinweist. Um Urreste kann es sich bei den starken Hornzapfen nicht handeln. Um einen ungefähren Begriff von der Größe des Rindes zu geben, teile ich von den wenigen vorhandenen vollständigen Knochen die Maße mit. Backzahnreihe eines sehr alten Tieres (M_1—M_3) 84, M_3 Länge : Breite 32 : 125. Maße eines Hornzapfens: Länge längs der hinteren Krümmung 145, Umfang an der Basis 135. Femur: Größte senkrechte Länge vom Caput aus 305, Tibia: größte senkrechte Länge von Gelenk zu Gelenk medial, mitten 306, lateral 280.

	2 Metacarpen		3 Metatarsen		
Größte senkrechte Länge lateral	160,5	167,5	188	198	194,5
mitten (bis zu den Kämmen eines der Condylen)	167	176	197	205	203
medial	—	165	184	192,5	193
Größte Breite . . . . . oben	44,5	56	47	40	41
mitten	23	30	25	24	22
unten	—	59	52	51	44

Während sich die Knochen des Rindes etwa in einem Dutzend Häuser finden, sind Pferdereste nur etwa aus 5 Häusern und einem Oberflächenfund zu Tage getreten. Sie dürften mit 5 % an den Resten beteiligt sein. Ob es damals schon die Unterschiede gab zwischen „Kunbauern“ und „Pferdebauern“ und der Besitz eines Pferdes eine gewisse Wohlhabenheit oder das Bestehen einer Kaste berittener Krieger bedeutet? Auch hier sind die Knochen so zerschlagen, daß eine sichere Rassenbestimmung nicht möglich ist. Es handelt sich auf jeden Fall um nicht sehr große Pferde, die wohl mit den Rassen zu vergleichen sind, die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

ich in Lossow fand. Einige Bruchstücke lassen die konkave Profillinie und die vorn stark nach außen weisende hintere Orbitawand vermuten, wie sie die Nachkommen gezähmter Tarpane aufweisen. Die Schmelzfältelung der Backenzähne ist ziemlich einfach, wenn auch an den Prämolaren des Oberkiefers ein Sporn wohlentwickelt ist. In drei Fällen erlaubten vorliegende Incisivteile das Alter festzustellen. Sie gehörten Hengsten von 15 und 16 Jahren an und einem fünfjährigen Tier, bei dem J_3 noch im Durchbruch und md_3 noch in Funktion ist. Auch für die Pferde gebe ich einige Zahlen, um Anhaltspunkte für die Größe zu geben, soweit einzelne Teile meßbar sind. An einem Unterkiefer mit Symphyse, dem des 16jährigen Hengstes, dessen aufsteigender Ast fehlt, messe ich: Länge der Backzahnreihe 168; der Molarenreihe 79,5; der Prämolarenreihe 86,5; Höhe des horizontalen Astes unter dem Hinterrand von M_1 101; Breite des Incisivteiles außen (I_3—I_3) 61; schmalste Stelle hinter dem Diastema 39; Länge : Breite M_3 32 : 16; Höhe des horizontalen Astes unter dem Hinterrand vom M_3 118,5. Bei einem Unterkiefer ohne Incisivteil betragen die Maße: Länge der Backzahnreihe 180; der Molarenreihe 84,5; der Prämolarenreihe 94; Länge : Breite von M_1 25:17,5; M_2 25:17,5; M_3 32:16; Höhe des horizontalen Astes unter dem Hinterrand vom M_3 118,5; unter dem Vorderrand von M_1 84. An dem einzigen meßbaren Oberkiefer ist die Länge der Zahnreihe 163, der Molarenreihe 75, der Prämolarenreihe 96, Länge : Breite von M_1 23 : 25,5; M_2 25 : 25; M_3 25 : 20,5. Bei zwei Metacarpen ist die Länge lateral 203; 209; mitten 211; 218; medial 202; 208; größte Breite oben 46; 46; mitten 30; 46; unten 45,5; 46,5. Ein meßbarer Oberarm ist vorhanden. Größte Länge vom höchsten Punkt des Oberarmkopfes zur Mitte des unteren Gelenkes 94; zur Lateralseite 103; zur Medialseite 98; Breite der unteren Gelenkrolle 71; Höhe der Gelenkrolle (median) 40; Radius von Gelenkrolle zu Gelenkrolle: Länge: medial 105, mitten 118, lateral 117; Breite des oberen Endes 77, der Mitte 35, des unteren Endes 70, des unteren Gelenkes 57,5.

Schaf- oder Ziegenreste fehlen nur in sehr wenig Häusern. Meist sind ein paar Knochen vorhanden, aber so spärlich, daß die ganze Menge höchstens 4 % des gesamten Knochenmaterials ausmacht. Die geringe Zahl des Kleinviehes kann so zu deuten sein, daß die Lage von Rerik an einer sumpfigen Küste für Schaf- und Ziegenhaltung wenig günstig war. Bei zerbrochenen Extremitätenresten dürfte es kaum möglich sein, zu sagen, welche von beiden Arten vorliegt. Aber in zwei Fällen sind Reste von Hornzapfen vorhanden, die die Existenz beider Arten sicher stellen, in Haus IV ein abgebrochener Hornzapfen einer Ziege und in Haus III der Hornzapfen eines schwer gehörnten Schafbockes, wohl vom Torfschaf oder Heidschnucke, wie es REITSMA in den holländischen Terpen festgestellt hat.

Von Geflügel liegen nur zwei Tibiotarsen zweier Hähne vor, von denen es bei einem aus Haus III mir sehr zweifelhaft erscheinen will, ob er überhaupt dazu gehört, es sich vielmehr nicht um eine moderne Beimischung handelt. Der Knochen sieht viel weißer aus als die übrigen und macht einen vollkommen neuen Eindruck. Der andere aus I_5 ist jedoch nach Farbe und Beschaffenheit mit den übrigen gleichaltrig und beweist, daß überhaupt Geflügel gehalten wurde, wenn auch sehr spärlich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Ob und welche Hunde vorkommen, kann nicht gesagt werden. Es liegen zwar Becken, Kreuzbein, beide Oberschenkel und ein Schulterblatt eines großen Caniden vor, die der Größe nach recht gut in die Variationsbreite europäischer Wölfe passen würden, mit denen ich sie verglichen habe, andererseits von unseren großen Hunden an Größe und Stärke noch erheblich übertroffen werden. Und so wird allein nach diesen Resten niemand entscheiden können, ob ein Hund oder ein Wolf vorliegt. Zum Vergleich gebe ich die Zahlen des Femurs des Reriker Caniden an erster Stelle und einer großen Dogge Nr. 3922 des Institutes für landwirtschaftliche Zoologie der Univ. Berlin an zweiter Stelle. Größte senkrechte Länge: medial 240, 286; lateral 246, 283; Breite am unteren Ende 43, 53; am oberen Ende unterhalb des Caput 38, 51.

Literatur zu den Haustieren: — HILZHEIMER, MAX. — Die Tierknochen aus den Grabungen des Lossower Ringwalles bei Frankfurt/Oder. — Abhdl. preuß. Akad. Wiss. Berlin 1922, phil.-hist. Kl. Nr. 5. — REICH, HANS. — Kulturbild versunkener Welt. — Das Bollwerk. Zeitschr. f. d. pommersche Heimat 1937, pg. 187—190. — REICH, HANS. — Säugetierfunde der Ausgrabung von Wollin 1934 und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. — Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 13, pg. 1—6, 1937.

Fassen wir nun zusammen, was aus der Betrachtung der einzelnen Tierarten herausgekommen ist, so müssen wir zunächst feststellen, daß abgesehen vom Vorkommen von *P. groenlandica* im eigentlich zoologischen Sinne das Ergebnis gering ist; um so wichtiger ist es in kulturhistorischer Richtung. Zunächst einmal ist das Zurücktreten der Jagdtiere auffällig. Wenn man bedenkt, daß eigentlich von jeder der aufgezählten Wildtierarten nur ein oder zwei Knochenstücke vorhanden sind, so müssen wir annehmen, daß die Jagd für die Bewohner von Rerik keine Rolle spielte, ebensowenig aber die Fischerei, daß vielmehr die gefundenen Wildtier- und Fischkopfknochen ebenso Zufallsfunde sind, wie die wenigen Weichtiere mit Ausnahme der 14 *Helix hortensis*, bei denen es sich aber wohl auch nicht um die Ergebnisse einer etwaigen Sammeltätigkeit handelt, sondern um zufällig an einem Orte etwa im Winterquartier vereinigte Tiere. Unter den Haustieren fällt das Ueberwiegen der Schweine auf, die schätzungsweise 80—85 % des ganzen Materials ausmachen. Das Schwein ist also das Hauptnahrungstier gewesen, bei dessen Schlachtung, wie oben gezeigt wurde, eine gewisse Auswahl getrieben wurde, die einerseits von kulinarischen, andererseits von züchterischen Erwägungen abhing. So zeigt das Faunenbild eine gewisse Uebereinstimmung mit den tiefsten Schichten von Wollin, worüber einige vorläufige Mitteilungen von REICH vorliegen. Auch dort treten Jagdtiere gegen die Haustiere ganz zurück. Die Schweinereste betragen 69 % der übrigen Haustierreste. Daß die Behandlung der Köpfe an beiden Orten eine ganz ähnliche war, wurde schon oben gesagt. Das Fehlen des Hirsches ist sehr kennzeichnend, wenn auch an beiden Orten Artefakte aus Cervidengeweih gefunden wurden. Von Rerik habe ich zwar selbst keine gesehen, doch hat mir Herr Professor BELTZ über deren Vorhandensein Auskunft gegeben. Ob das Pferd gegessen wurde, wie REICH für Wollin annimmt, ist nach meinem Material nicht zu entscheiden. Daß von den 3 Pferden, deren Alter bestimmt werden konnte, zwei 15 und 16 Jahre erreicht haben,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

spricht eigentlich wenig dafür, daß das Pferd normales Nahrungstier war. Bei außergewöhnlichen Festen mag auch einmal Pferdefleisch auf die Tafel gekommen sein. Dann mache ich noch auf die Seltenheit der Hunde in den Stabbauschichten von Wollin aufmerksam, was ebenfalls ganz dem Befund in Rerik entspricht. Gewisse Unterschiede, wie das Vorkommen des Bibers (3 %) in Wollin und des Seehundes in Rerik sind wohl Zufallserscheinungen, die durch lokale Verhältnisse bedingt sind. REICH erwähnt dann noch Maße von Hühnergeflügel und Fischresten. Leider geht aus seiner Darstellung nicht klar hervor, ob und wie weit diese den Stabbauschichten angehören. Auf jeden Fall bleibt die Aehnlichkeit beider Faunen bestehen, die wohl auch mit Anzeichen eines ähnlichen Kulturstandes ist.

Erklärung der Tafel XXXIX.

Abb. 1. Schädelrest von *Phoea groenlandica* FABR. Wie dieser sind alle Wildtierschädel erhalten.

Abb. 2. Unterkiefer von Schweinen.

Abb. 3. Unterkiefer von Schweinen. Rechts das Bruchstück mit dem Eckzahn mit hinterem Anhang.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Abb. 1.

Abb. 2.

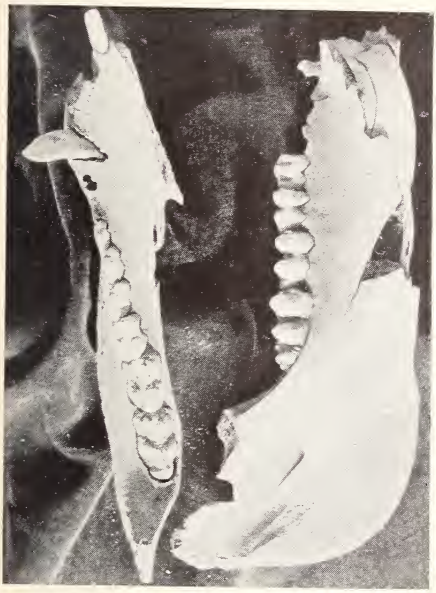

Abb. 3.

Zu M. HILZHEIMER, Die Tierknochen von Rerik.

Zu W. SCHREITMÜLLER, Bemerkungen über den Hamster.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mammalian Biology (früher Zeitschrift für Säugetierkunde)

Jahr/Year: 1938/39

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Hilzheimer Max

Artikel/Article: 5.) Die Tierknochen von Rerik. 164-171